Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 37 (1947)

Heft: 6

Artikel: Ein alter Fruchtbarkeitskult im Prätigau

Autor: Escher, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004589

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

umgeben von den Wappen von Uri, Schwyz und Nidwalden und umkränzt von Lorbeer- und Eichenzweigen.

Das Model wird folgendermassen verwendet: Der sogenannte „Chäsfisch“ wird mit der „Chäs- oder Uisziäblache“ aus dem „Chessi“ gezogen und mit samt der Blache in den „Chäsring“ gedrückt (mit einer kleineren Blache wird „nachegfisched“). Hierauf kommt die Masse unter den Ladstein. Der Käse bleibt im „Chäslad“, bis er ohne Blache zusammenhält. Dann wird die Blache entfernt, das Ledermodel unterlegt und der Käse wieder stark beladen. Die noch weiche Masse wird in die Negativform des Models gedrückt und erstarrt darin.

Ein Sattler aus Stans hat versucht, das Familienwappen des Sennen in Leder zu schneiden und so die alte Sitte wieder zu beleben. Uns ist bisher kein zweites, altes Käsemodel bekannt geworden, obwohl nach den reichen Formen zu schliessen diese Kunst früher sicher in reicher Blüte stand.

Ein alter Fruchtbarkeitskult im Prätigau.

Von Walter Escher, Wallisellen.

In Luzein wird im Frühjahr zuweilen heute noch folgender Brauch geübt: *das Lägelä* (kleines Weinfässchen) *tröölä*[1]. Sobald ein Acker fertig gepflügt ist, umfassen die jungen Burschen die *Pflueghauernä* (Mädchen, die die Schollen mit der Hacke zerschlugen) und rollen mit ihnen den Ackerrain hinunter. Mein Gewährsmann meinte dazu lachend: „Das ischt en dummä Bruuch“.

Im *Dicziunari rumantsch grischun* wird uns etwas ähnliches berichtet[2]: „Am St. Antoniustag gingen die Burschen und Mädchen von Siat auf die Maiensässe, von einer Hütte zur andern, um Rahm zu essen. Nachher gingen sie nach Plaun de Fazariz und vergnügten sich mit Spielen („Fangis“, Blindekuh usw.). Früher gingen auch jeweils ein Bursche und ein Mädchen an eine Halde weiter oben, fassten sich gegenseitig um die Hüften (um den Gürtel) und rollten so zu zweit auf den Plaun (de Fazariz) hinhinunter. Das Mädchen fasste den Rock unten zusammen“.

Andrea Schorta weist darauf hin, dass dieses eigenartige Spiel möglicherweise zusammenhangen könnte mit den zum hl. Antonius gerichteten Gebeten um einen Mann oder um Kindersegen[3].

[1] Unter dem gleichen Namen kennt man in der Bünderischen Herrschaft ein Kinderspiel, Schweiz. Id. III 1168. In andern Gegenden nennt man dasselbe Spiel (*Wy-*) *Fässli tröole* oder *-wale*. Es wird umschrieben als «ein Kinderspiel: sich auf dem Boden einen Abhang hinunter wälzen», Schweiz. Id. I 1049.

[2] DRG I 303.

[3] DRG I 304.

Bei beiden Bräuchen — besonders in Luzein wird dies deutlich — möchte man vor allem an den von Frazer[1] angeführten „Einfluss der Geschlechter auf die Vegetation“ denken. Sie gehören zu einer Reihe von Sitten, „deren characteristisches Kennzeichen dies ist, dass Mann und Weib verbunden sich auf dem Acker wälzen“[2]. Mannhardt und Frazer führen Belege an, wie z. B. diesen: in der Ukraine wälzen sich am St. Georgstag anlässlich einer Segnung der Felder durch den Priester jung vermählte Paare über die grünenden Saaten[3]. Dabei wird der Glaube deutlich ausgesprochen, dass diese Handlungen die Fruchtbarkeit des Ackers fördern. In derselben Richtung weist Sartori, wenn er schreibt, dass „der Berührung der Erde mit dem menschlichen Körper, dem Herumrollen und Purzelbaumschlagen vielfach eine den Ackerboden befruchtende Kraft zugeschrieben wird“[4].

Diese Feststellungen lassen es uns wohl richtig erscheinen, wenn wir unsern Luzeiner Brauch als den letzten Rest eines heute nur mehr als unverstandenes Spiel geübten Fruchtbarkeitsritus ansehen.

Der Kettenbrief.

Von Paul Geiger, Basel.

Die Seuche scheint gottseidank erloschen zu sein. Man darf also davon reden, ohne dass sie einen selbst befällt. Ich meine den Kettenbrief, auch genannt das Schneeballgebet. Auf seine Geschichte oder gar auf seine Entstehung will ich hier nicht eingehen. Was man davon weiss oder eigentlich nicht weiss, steht im Hdw. d. d. Abergl. (IV, 1286 ff.). Der Verf. Stübe geht gerade auf das Bezeichnende, eine Kette zu bilden, das Schneeballmässige, gar nicht ein. Den Text zu untersuchen und seine Entwicklung zu verfolgen, die kürzeren Formen etwa aus Schrumpfung der längeren abzuleiten, hat gar keinen Sinn, da uns ja doch nur ein ganz kleiner Teil der Briefe in die Hände gefallen

---

[1] Frazer, G. J., Der goldene Zweig (The Golden Bough). Leipzig 1928, S. 197 ff.

[2] Mannhardt, W., Wald- und Feldkulte, Berlin 1875, I 480.

[3] Mannhardt, I 480 f. und Frazer, 200. Bei beiden zahlreiche weitere Belege.

[4] Sartori, P., Sitte und Brauch. Leipzig 1911, II 57. Vgl. daselbst zahlreiche Belege.

Man vergleiche dazu auch das *Wiifässlitrööle* im aargauischen Frei- und Kelleramt; SAVk XXII 105 (Anm. d. Red.).